

## **Gemeinwesenorientierte Gewaltprävention mit Mädchen**

MaDonna Mädchenkult.Ur e.V. bietet offene Kinder- und Jugendarbeit in einem sozialen Brennpunktgebiet in Berlin-Neukölln. Wir wenden uns an Mädchen und junge Frauen zwischen ca. 6 und 20 Jahren und, wenn die Mädchen dies wünschen, an die mit ihnen befreundeten Jungen und jungen Männer.

### **1. Niedrigschwelligkeit und Vernetzung im Stadtteil**

In der alltäglichen Arbeit erleben wir die in der Fachdiskussion und den Hilfeorganisationen unverbundenen Bereiche der Gewaltprävention als zusammenhängend:

a. Jugendgewalt / Straßengewalt und die unterschiedliche Beteiligung von Mädchen und Jungen,

b. Häusliche Gewalt und sexuelle Gewalt, sei es in den Herkunftsfamilien der Kinder und Jugendlichen, sei es in ihren eigenen Partnerschaften und Cliques.

c. Gewalt in der Erziehung, Verwahrlosung, sexueller Missbrauch, Kindesmisshandlung.

Auch im Erleben der Kinder und Jugendlichen greifen diese Formen häufig ineinander. Kinder und Jugendliche suchen und brauchen Antworten, Herausforderung und Hilfe nicht nach Zuständigkeiten sortiert, sondern von Vertrauenspersonen lebensweltnah und offen angeboten. Hilfen müssen niedrigschwellig im Viertel vor Ort angesiedelt und aufsuchend organisiert sein.

Vernetzung betrifft aber nicht nur die sozialen Einrichtungen. Vernetzt sind auch die Kinder und Jugendlichen vom Kindergarten bis zur Schule, in den großen und kleinen Familien, in der Nachbarschaft, in ihren Peer-Groups und Cliques mit ihren Konkurrenzen, Anmachen, Freundschaften und Feindschaften, ihren Abhängigkeiten, Macht- und zu oft Gewaltstrukturen. Es gilt den Blick aus den Jugendhilfeeinrichtungen hinaus zu richten: An welche Peer-Groups und welche nachbarschaftlichen Strukturen kann angeknüpft werden? Wie können zivile Umgangsformen und wie kann Beteiligung, Mit- und Selbstbestimmung gestärkt werden? Bei der Realisierung eines niedrigschwelligen Arbeitsansatzes helfen uns seit Jahren pädagogisch und sozial interessierte Jugendliche und junge Frauen aus dem Viertel als Mitarbeiterinnen. Sie sind Vertrauenspersonen für die Kinder und Jugendlichen. Sie kennen deren Lebensbedingungen aus eigener Erfahrung, Nachbarschaft und Anteilnahme. Ihre Einbindung hat die Integration im Kiez vorangebracht. Indem Frauen Arbeitsplätze erhalten, wird ihr Selbstbewusstsein und ihr Einfluss in den Familien gestärkt. Verlängerte Öffnungszeiten, bei Bedarf bis in die Nacht und auch am Wochenende, wurden möglich und die Ansätze von Selbstorganisation gestärkt.

### **2. Alltägliche Gewalt in den Familien**

Nach wie vor ignorieren viele KollegInnen das Ausmaß von Gewalt in der Familie bzw. schieben diese Erfahrungen hilflos beiseite. Auch der Versuch der Weitervermittlung der "Fälle" an die sozialpädagogischen Dienste des Jugendamtes oder an Spezialeinrichtungen ist häufig kontraproduktiv. Die Einrichtungen arbeiten methodisch eher mittelschichtorientiert und sind vielen BewohnerInnen des Rollbergviertels fremd.

Erst als wir Im MaDonna Mädchentreff begannen, die Gewalterfahrungen der Kinder und Jugendlichen in ihren Familien zu entdramatisieren - auch in unseren Köpfen - und sie als normale, d.h. verbreitete Alltagserfahrung akzeptierten - vergleichbar schlechten Schulnoten -, konnten sich niedrigschwellige und Peergroup-Hilfen auf tun. Dazu zählt eine offene akzeptierende Atmosphäre, in der die Situation zuhause und alltägliche Erlebnisse mit Gewalt mitgeteilt werden können. Das funktioniert nur mit deutlichen Vorgaben der Pädagoginnen, um die Normalität der Erfahrungen zu verdeutlichen und die Kinder und Jugendlichen vor Schuld- und Schamgefühlen und vor gegenseitiger Verurteilung zu schützen: "Wir wissen, dass ganz viele von Euch Gewalt erleben, steht dazu, ihr seid die Expertinnen; eure Erfahrungen sind wichtig, und es ist wichtig, dass sie öffentlich werden, denn das ist für viele andere hilfreich".

In den regelmäßigen Versammlungen des Mädchentreff werden nicht nur das Programm geplant oder Konflikte besprochen. Wir klären die Kinder und Jugendlichen regelmäßig öffentlich und deutlich über ihre Rechte auf. Außerdem geben wir ihnen lebensnahe Tipps für Hilfen im Alltag und informieren über Beratungsstellen und Zufluchten. Dazu gehört auch, Fälle von Gewalt in der Erziehung, sexueller und häuslicher Gewalt zu besprechen oder zu üben mit einer Zufluchtsstelle oder der Polizei Kontakt aufzunehmen. Es gilt die Meinung und Kompetenz aller Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden herauszufordern. Während die Betroffenen sich über ihre Situation und ihre Wünsche an Hilfe klar werden müssen, können andere überlegen, was sie in einer solchen Situation tun würden und was jede Einzelne jetzt von Ihnen zur Unterstützung beitragen kann. Gerade ältere Jugendliche können Jüngeren lebensnah beraten und ihnen helfen. Sie berichten aus ihrem Leben und wie sie mit vergleichbaren Schwierigkeiten fertig geworden sind, machen Mut, fordern heraus, sie begleiten zu Ämtern, Beratungsstellen und Zufluchten, sie sprechen mit Eltern und Verwandten und können diese auch energisch an ihre Pflichten erinnern. Konkrete Vorschläge für den Hilfeprozess werden realistischer und erfolgreicher, wenn Peergroups oder NachbarInnen einbezogen sind.

### **3. Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum**

Seit mehr als 10 Jahren ist Gewalt im Rollbergviertel brisantes öffentliches Thema. 1997/98 wurde der Modellversuch der "Kieznahen Gewalt- und Kriminalitätsprävention" (1) eingerichtet, seit 1999 gibt es Quartiersmanagement. Ist Jugend Thema, geht es zuerst immer um Straßengewalt und Disorder, um Drogenhandel, die Verbreitung erpresserischer Macht- und Gewaltbeziehungen unter den männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden und die Bedrohung und Einschüchterung von Kindern und älteren Bürgern. Falsche Kontroversen zwischen akzeptierender Jugendarbeit, die Auftreten und Verhalten der Jugendlichen und Heranwachsenden rechtfertigten, und älteren BewohnerInnen, die ihre Lebensängste auf die männlichen Migranten projizierten, haben jahrelang die Diskussion bestimmt. Die Frage, ob und wie Mädchen an Gewalthandlungen beteiligt sind oder auch die Gewalt in den Familien war kein Thema. In der Zwischenzeit erlagen immer neue "Generationen" von Kindern und Jugendlichen den Verlockungen auffälligen und gewaltbereiten Verhaltens, denn dieses wurde durch attraktive und teure Angebote der parteilichen Jugendarbeit scheinbar "belohnt". Kinder und Jugendliche, die sich um Integration und positive Leistungen bemühten, waren sehr viel mehr auf sich allein gestellt. Mitte der 90er Jahre schlossen sich schließlich auch vermehrt Mädchen dem Trend zur Gewaltbereitschaft an.

Nur Schritt für Schritt setzte sich die Haltung unter den Professionellen durch, diejenigen im Stadtteil zu stärken, die ein ziviles Miteinander der verschiedenen Kulturen, Geschlechter und Altersgruppen wünschen und sich entsprechend verhalten. Es galt den öffentlichen Raum für das zivile und nachbarschaftliche Zusammenleben zurück zu gewinnen. Dabei spielen Mädchen und Frauen eine wichtige Rolle. Halten Mädchen sich viel und gerne draußen auf, so ist das ein wichtiger Beitrag zur Stärkung des Sicherheitsempfindens aller BewohnerInnengruppen.

Immer wieder erlebten wir, dass Jungen und junge Männer mit Strafverfahren zu tun hatten, während ihre Schwestern Freiheit durch gute Bildungsabschlüsse suchten. Die soziale Intelligenz dieser jungen Frauen, ihr Engagement und Mitgefühl und ihren Ärger über die Entwicklungen ihrer Freunde und Brüder wollten wir nutzbar machen. Wir gaben den Mädchen und jungen Frauen Raum, sich zu äußern und eine Brücke zu bauen in der verfahrenen Diskussion über die Sicherheit im Viertel. Sie beschrieben ihre Sicht der Situation im Rollbergviertel in Diskussionen und Zeitungsartikeln und konfrontierten PolitikerInnen, Fachkräfte und BewohnerInnen mit ihren Vorschlägen. Dabei wurde deutlich, dass Mädchen dank ihrer sozialen und kommunikativen Kompetenz einen wesentlichen Beitrag zur Verhinderung von Gewalt und Kriminalität leisten können, vorausgesetzt sie werden ernst genommen, ihre Verantwortung herausgefordert und ihre praktischen lebensweltorientierten Vorschläge umgesetzt. Es zeigte sich außerdem, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner bereit waren und sind, Verantwortung für ein gutes Zusammenleben im Stadtteil zu übernehmen. In den letzten fünf Jahren hat sich die Atmosphäre im Viertel schrittweise verändert. Mit Hilfe der Sondermittel "Soziale Stadt" sind nicht nur die Häuser, Plätze, Spielplätze und Grünanlagen äußerlich instand gesetzt worden. Es wuchs zudem ein Netz sozialer Kontrolle, nachbarschaftlicher Hilfe und von Ansätzen von Beteiligung und Mitbestimmung.

Dass diese Aktivitäten erfolgreich waren und sich die Mädchen und jungen Frauen inzwischen im öffentlichen Raum frei bewegen können, liegt nicht zuletzt daran, dass wir seit Mitte der 90er Jahre immer mehr mit Ansätzen einer mobilen Kinder- und Jugendarbeit auf den Straßen und Plätzen des Viertels experimentieren. Die Selbstbehauptungstrainings mit den Mädchen finden nun also "live" statt, nicht mehr allein in den geschützten Räumen des Mädchentreff. Die Arbeit auf den Straßen und Plätzen bietet neben Sport, Spiel, Abenteuer und Spannung die Chance, öffentliche oder (halb)öffentliche Räume für die Mädchen zurückzuerobern. Das heißt, die Mädchen müssen sich öffentlich zeigen und entwickeln dabei ein erweitertes Körper- und Raumgefühl. Einmal auf den Geschmack gekommen, fanden alle Mädchen und jungen Frauen ihren erweiterten Aktionsradius, wachsendes Selbstbewusstsein und Verantwortungsgefühl gut. Schließlich gehört zur mobilen Arbeit auch die Beteiligung an Planungen für den Stadtteil, z.B. Wer bekommt welche Räume? Wie sicher fühle ich mich in den Wohnanlagen? Wie sollen die Spielplätze oder die Hauswände gestaltet werden? Auch wenn nur einige Ideen der Jugendlichen schließlich umgesetzt wurden, brachte ihnen die Beteiligung Anerkennung und einen Einblick in kommunalpolitisches Handeln.

#### 4. Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft von Mädchen

Seit Mitte der 90er Jahre konnten wir beobachten, dass eine wachsende Zahl Mädchen zu offen gewalttätigen Auseinandersetzungen griff. Nach wie vor sind erheblich mehr Jungen und junge Männer auffällig, aber die Enttabuisierung der Gewaltausübung bei Mädchen und jungen Frauen ist unübersehbar. Fragt man die Mädchen nach ihrem Tun, hören wir häufig, dass sie auf keinen Fall Opfer sein wollen. "Opfer" ist bei den Jugendlichen im Rollbergviertel ein Schimpfwort. Manche Mädchen behaupten sich auf diese Weise gegenüber Jungen, andere wollen sich im Kiez Respekt verschaffen oder sich deutlich von tradierten familiären Geschlechterrollen absetzen. Darüber hinaus bedienen sich Mädchen einer Vielzahl verdeckter Formen der Gewaltausübung, mittels derer sie tatkräftig ihre Interessen realisieren: Intrigen, Diffamierungen, In-der-Clique-falsche-Tatsachen-verbieten, Anstiften der Jungen, Aufwertung der Kiezmachos, emotionale Beziehungsgewalt, subtile Misshandlungen. Die Gewaltbereitschaft von Mädchen wird gerne übersehen, weil sie oft verdeckter ist als die der Jungen, vor allem aber, weil sie nach wie vor nicht in das Geschlechterbild der meisten PädagogInnen passt, die Mädchen als friedvoller oder nur als "Freundin von .... / Schwester von..." wahrnehmen wollen.

Am meisten richten Mädchen aber nach wie vor ihre Gewaltimpulse gegen sich selbst. Täglich haben wir mit Selbstaufgabe in gewalttätigen Beziehungen in Familie oder Partnerschaft und mit Depressionen zu tun. Auch Bulimie, Mager- und Fettsucht begegnet uns regelmäßig; andere Mädchen fügen sich gezielt physischen Schmerz zu. Bei den deutschen Heranwachsenden findet sich ein steigender Alkohol, Drogen- und Tablettenmissbrauch.

Offene Gewaltbereitschaft fanden wir im Rollbergviertel eher bei den 12 – 15jährigen Mädchen mit dem Beginn der Pubertät. Mit zunehmendem Alter und dem Druck tradierter Frauenrollen griffen die Mädchen wieder mehr auf verdeckte oder gegen sich selbst gerichtete Gewaltformen zu.

In der Pubertät sind es häufig Ausbruchsversuche vor unerträglicher familiärer Gewalt und Missachtung und dem eigenen Minderwertigkeitsempfinden. In einigen Migrantenfamilien verzweifeln Mädchen, wenn rigide Geschlechterrollen mit Gewalt gegen ihren Willen durchgesetzt werden und angesichts einer Doppelmoral, die Jungfräulichkeit fordert, aber vor Vergewaltigung nicht zurückschreckt. Immer fanden wir, dass Mädchen von ihren Müttern emotional allein gelassen waren. Andere mögliche Einflussfaktoren, die wir beobachteten waren Scheidungstraumata, Hass auf die Mutter wegen der Trennung vom Vater und ein übergroßer Leistungs- und Erwartungsdruck von Eltern bei gleichzeitiger geringer Wertschätzung und Anerkennung der Fähigkeiten ihrer Tochter.

Der Druck, unter dem die Mädchen sich fühlen, mündet anlässlich von kleinen Konflikten mit anderen leicht in offene physische Gewaltandrohung. Einmal auf den Geschmack der eigenen Stärke und des Machtmissbrauchs gekommen, kehren einige zur regelmäßigen Gewaltausübung zurück. Letztere fand meist in kleinen Gruppen statt von zwei bis vier Mädchen und entwickelte sich spontan im Alltag. Die Jugendlichen erpressten Kinder und Schwächere, quälten Außenseiter, beraubten manchmal auch Ältere und Hilflose oder provozierten öffentlich auf den Straßen oder in Discotheken Schlägereien mit anderen Mädchen. Manchmal spielten sie pubertär mit Gefahren. Die Mädchen genossen ihren Status und den Respekt im Kiez, den die potentielle Gewaltbereitschaft ihnen verschaffte. Und sie hatten meistens Glück, weil sie Mädchen sind: Ihr kommunikativer Charme hilft ihnen, bei der Polizei und vor Gericht gut davonzukommen. Inzwischen hat aufgrund der verbesserten sozialen Kontrolle die offene Gewaltbereitschaft von Mädchen im Rollbergviertel abgenommen.

Was können wir in der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Hinblick auf die Gewaltprävention leisten? Peergrouporientiertes Lernen, Peergroup-Kontrolle und die konfrontative Diskussion bestimmen das Vorgehen. In Kreisgesprächen, in denen jede eine Stimme hat und diese nutzen muss, klären wir mit den Mädchen ihre Gewaltmechanismen und -auslöser und regen die Diskussion unter den Kindern und Jugendlichen an. Welche alternativen Handlungsweisen hat jede in Konflikt geladenen Situationen? Was bringt mich dazu, die Gewalt meiner Freunde / Freundinnen gut zu heißen oder zu tolerieren? Welchen Anteil am Entstehen von Konflikten habe ich, selbst wenn ich mich scheinbar ganz friedlich verhalte? Außerdem werden die Kinder- und Jugendlichen immer wieder mit Grundsätzen der Mediation und der Deeskalation vertraut gemacht. Aber auch die Pädagoginnen sind herausgefordert. Die Mitarbeiterinnen berichten den Mädchen wie sie private und öffentliche Konflikte lösen und wie sie mit unerträglichen Frustrationen und Wut umgehen. Außerdem machen wir keinen Hehl daraus, dass wir auch dafür bezahlt werden, damit sie andere Verhaltensmuster kennen lernen können.

Die Leitung verhängt und verantwortet klare Sanktionen. Die jüngeren kieznahen Mitarbeiterinnen können vermittelnde Rollen einnehmen. Bei Straftaten wird die Polizei einbezogen. Außerdem werden die Eltern benachrichtigt. Alle Sanktionen sind in der Versammlung der Mädchen verhandelbar. Neben den negativen Sanktionen - wie befristetes Hausverbot und Nicht-Teilnahme an Veranstaltungen - wird Schadensbehebung oder der Ausgleich durch eine positive Tat für die Gemeinschaft angeboten. Gewalttaten der Mädchen im öffentlichen Raum oder in anderen Einrichtungen werden bei uns genauso sanktioniert wie solche, die im Mädchentreff und dessen Umgebung stattfinden. Dabei sind die jungen Mitarbeiterinnen aus dem Viertel eine große Hilfe, denn sie bekommen alltäglich die Auseinandersetzungen mit.

Die Mädchen stellen sich unseren Herausforderungen relativ bereitwillig. Bei aller emotionalen Aufladung finden sie in einer Atmosphäre von Vertrauen und Anteilnahme statt. Dass die erlittene Gewalt in der Familie und die von ihnen alltäglich erlebte Entwertung von Frauen angesprochen wird, hilft ihnen Verletzungen zu spüren und Handlungsautomatismen zu erkennen. Das Vertrauen in unsere Unterstützung schafft Raum für biografische Impulse, die Schritt für Schritt von der Gewalt fortführen.

(1) vgl. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung, Bezug: CAMINO – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH, Scharnhorststr. 5, 10115 Berlin

Kontakt Gabriele Heinemann:

MaDonna Mädchenkult.Ur e.V., Falkstr. 26, 12053 Berlin,

Fon 621 20 43, Fax 621 20 48

e-mail: [madonnamädchenpower@web.de](mailto:madonnamädchenpower@web.de)

[www.madonnaedchenpower.de](http://www.madonnaedchenpower.de)

(Verfasst 2/2003 für: Aktion Jugendschutz Bayern)